

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.00. Für den Ausland nach dem Porto zu einigen Beilagen inbegriffen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in familiären Katalog-Kiosken.

Ersteinal jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Verkaufspreis: Für die Schweiz: Die einpfeifige Nonpareil-zeile 50 Rp., Ausland 40 Rp. reklamieren Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schillergeld für 20 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Dring A.-G., Zürich, Bihlstrasse 48, Telefon 6. 65.48, Postfach-Nr. 2001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfälzen-Str. 4, Tel. 69
Nr. 37 Zürich, 10. September 1926 VIII. Jahrgang

Wochenschronik. Schweiz.

Die vielgenannte Stadt des Unvergleichens ist in dieser Woche Genf, wo sich die wichtigsten weltpolitischen Ereignisse vollzogen. Lange schon vor dem Beginn der 7. Völkerverbündungsammlung haben zahlreiche internationale Kongresse und Kurie eine Atmosphäre vorbereitet, die dem Wert der Völkerverbündung des Völkerverbündetes und der Weltfriedensdeutung die Schweiz in den Völkerverbund föderlich sein mußten. Erinnerung sei nur an den am 3. September abgeschlossenen Weltfriedenskongress, an die Veranstaltungen der interparlamentarischen Union und der Anhänger der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, an den europäischen Nationalitätenkongress, an den Kongress der internationalen Sozialvereiner für den Völkerverbund, an den Sommerserats der Frauenliga für Frieden und Freiheit. Dem würdigen Auftakt bildete der Gottesdienst am 5. September in der altberühmten Kathedrale St. Pierre, an dem der Bischof von Upland, Katholik Soderstrom, der hervorragende Leiter der Weltfriedenskonferenz, den Segen Gottes für die Arbeit der Völkerverbündungsverammlung ersuchte.

Als der Völkerverbund am 4. September den Vorschlägen der Kommission für die Reorganisation zustimmte und damit den Weg für die Aufnahme Deutschlands erschloß, die im Laufe der Vorbereitungen zum Genf im Laufe des Jahres zu beschließen ist es, daß Spanien die Ablehnung seines Anspruchs auf einen ständigen Sitz im Völkerverbund damit quittiert, daß es sich vom Völkerverbund zurückzieht. Doch ist anzunehmen, daß es sich um ein vorübergehendes „Desinteressenieren“ handelt und daß der Genf sehr beliebte Vertreter Spaniens, Girones de Leca, bald wieder in die Reihen der Delegierten zurückkehrt.

Bundesrat Motta hat sich als Präsident der Reorganisationskommission wiederum als ein geschickter Politiker und Diplomat erwiesen und nicht umsonst hohe Anerkennung verdient. Es wird eine bedeutende Stunde sein, wenn er dem schweizerischen Parlament in Bälle über die Genfer Vorgänge Bericht erstattet; nicht Name bleibt mit der Aufnahme Deutschlands verbunden, ist es doch als Ereignis in der Völkerverbündungssammlung für die Weltgeschichte. Wenn die Zuführungen führenden Männer in Genf sich bewähren, so sind zur Stunde, da dieser Bericht zum Druckort reist, alle Hoffnungen beieitigt. Der große Akt, der Deutschland in den Völkerverbund einreicht, kann sich vollziehen. Frau Wilsen, die an dem Genferse geeilt ist, um den Augenblick mitzuerleben, wird mit Ergriffenheit feststellen, daß sich das Völkerverbündungsideal ihres Vaterlandes, das sich Genf beginnt. Genf aber, unter solche Schweizerin, bleibt die Stätte eines weltgeschichtlichen Ereignisses von höchster Bedeutung.

Ausland. Belgien.

Es ist am Abend des 6. September. Die Chronik des „Schweiz. Frauenblatt“ verlagert auf dem Platz de Brocquerie, dem lehrhaftesten Vertreters des Völkerverbündetes, die Reduktion der Höhe der Assemblée de la Société des Nations s'est ouverte. Morgen, so hoffen wir, wird in der nächsten Straßenschrift als größtes Ereignis des Tages die Nachricht von der Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund über der belgischen Hauptstadt leuchten. Paris, zwischen hört man am Radio in London, in Zürich,

Berlin, Brüssel, Rom und Bern mit dem lehrhaftesten Interesse die Reden in der Genfer Völkerverbündungssammlung. Es ist ein herrliches Glück in diesem alle Entfernungen auszufüllenden Zeitalter, daß man hier oder dort am Schreibtisch liegend, die größten Ereignisse der Welt miterleben kann. Am „Soer“, diesem weltberühmtesten belgischen Blatte, läßt sich die sympathische Mitarbeiterin Helene Burman in einem Beitrage: „Des Amos - Forces“ zu den Genfer Vorbereitungen hören: „Wir grüßen den Völkerverbund und das tiefe und prächtige Werk, das er aufzurichten will! Der gute Wille und die warme Begleitung, die sich das gleiche Ziel gesetzt haben, bilden in ihrer Vereinigung eine Kraft, welche über den rücksichtlosen Formalismus der Ungläubigen zum Wohle der Menschheit ziehen muß.“ Nicht alle belgischen Stimmen hören so zuversichtlich. Wie in der französischen, so gibt es auch in der belgischen Presse Meinungsäußerungen, die dem bisherigen „indischen“ Leben im Völkerverbund den Untergang prophezeien vom Augenblick an, da Deutschland sein Schwergewicht in die Weltgeschichte wirft. Immerhin sind es nur extreme Kreise, die vor dem „beutigen Gelehr“ warnen. Das Volk im großen Ganzen stimmt sich mehr um die Fragen des inneren Wirtschaftsebens als um internationale Politik — die Maßnahmen zur Sanierung der Finanzen; die neue Zusatzsteuer, die jede Konsumtion über 5 Franken in Gasthäusern, Vergnügungstroteln usw. trifft, das „graue Brot“, das übrigens ausgezeichnet schmeckt, die Ueberbürdung der Staatsbahnen in privaten Pachtbetriebe, die hochpreisige 50 Millionen-Dollarsferte des Finanziers Lavenstein, das Defizit über den Schluß der öffentlichen Häuser und privaten Cerkes usw. — Ihre nachts bilden den Tagesgespräch. Und im wichtigsten Maße die Genf communal, wo Frau van Gane neben Van der Velde ihren Sitz hat und früherein Romanant als zweites weibliches Gemeinderatsmitglied amtiert, gilt es zur Zeit große künftige Projekte zu beheben.

Eine Predigt aus unsern Tagen.

Während der Tagung des Fortsetzungsausschusses der Stockholmer Weltfriedenskonferenz in Bern hielt zu unserer großen Freude einer der bedeutendsten Konferenzteilnehmer, Herr Prof. Siegmund-Schulze, der Gründer und Leiter der Sozialen Arbeitsgemeinschaft in Berlin-Ort, am 29. August in der Friedenskirche eine Predigt. Ich denke, daß Siegmund-Schulze vielen von uns kein ganz fremder Mann sein wird, daß viele schon etwas gehört haben von dem großen, sozialen Werk im Arbeiterviertel von Berlin, wo sich Arm und Reich, Arbeiter und Beamter, Angehöriger und Gebildeter die Hände reichen wollen, und dessen Seele Siegmund-Schulze ist. Deshalb glaube ich, daß es viele, die nicht Gemeinlichkeit hatten, dem Festgottesdienst selbst beizuwohnen, freuen wird, doch wenigstens einen kurzen Auszug aus dieser Predigt zu beifügen.

Text: Amos 6, 1—7 (siehe daselbst). Ich habe dieses beängstigende Wort gelesen, weil gerade Amos der Mann ist, der zu unserer Zeit etwas zu sagen hat. Zu den Arbeitern

hat er etwas zu sagen, zu denen, die eine unglückliche Existenz haben, aber auch zu allen denen, die ein festes, ruhiges Leben führen können, und die darauf ihr Vertrauen setzen und alles Bedrückende, das um sie herum ist, nicht zu ihrer eigenen Not werden lassen. Allen diesen verschiedenen Menschen hat der Prophet Amos ein bedeutendes Wort zu sagen. Ist nicht der Zweck, weswegen wir jetzt in Bern zusammengekommen sind, der, daß wir unser Gewissen aufzuräumen! Wir haben bis jetzt die Not unserer Brüder, unserer Großstadtbrüder nicht genügend getragen. Und doch ist es Gottes Wille, daß wir uns alle die Hände geben, daß wir uns der Not des andern annehmen. Wir wollen ihnen zu pilieren geben; ihr seid unsere Brüder, und wir sind eure Brüder.

Amos ist eine Gestalt, wie sie uns heute fehlt. Mit Zug und Recht muß man ihn als Propheten bezeichnen. Er wurde von seinem Pfing, von seinen Maulbeerpflanzungen weggerufen, er mußte reden, ob er wollte oder nicht. Er kommt in die Großstadt Camaria und sieht hier, wie sich das Bild der Stadt von Jahr zu Jahr verändert. Wohlleben und Luxus kommen auf und nehmen zusehends überhand. Die Menschen verkaufen ihre Waren nicht mehr ehrlich. Die Großen laugen die Kleinen aus. Durch all diesen Betrug entsteht bei den kleinen Leuten ein Mißtrauen. Dem Kleinbauern, dem einfachen Arbeiter wird im Gericht nicht mehr Recht gesprochen. Die Richter lassen sich durch Geld bestechen und bringen dem armen Volke kein Verständnis entgegen. Sie sehen nicht ein, daß das Recht der Arbeiter auch ein Recht ist, wenn auch ein neues. Ganz gleich sieht es mit unsern Großstadtarbeitern. Auch sie haben in den letzten Jahren nicht mehr das Gefühl, daß sie vor Gericht verstanden werden. So entsteht auch bei uns dieses große Mißtrauen. Amos gibt uns erschütternde Beispiele, in denen er zeigt, wie stark die Armen bedrückt werden und was daher für ein Gegenlag, für ein Mißtrauen entstehen muß. Er entsetzt sich darüber, daß die Reichen einfach nicht mehr zufrieden sind mit den gewöhnlichen Waren; sie wollen die auserlesenen Lederbissen, die allerjüngsten und zartesten Tiere. Was es folgen sollte es will, das hat nichts zu sagen, man kauft es doch, man will sich gegenseitig übertrumpfen, man schlemmt. Es gibt in Camaria Leute, die nicht nur ein, sondern zwei Häuser, und zwar zwei Steinhäuser haben, während die Armen in allergrößter Not sind, und das ist gegen Gott. Solche Zustände und Gegenstände sind auch bei uns. Ich brauche nur an Berlin zu denken, wo laut statistischen

Angaben vor Kriegsausbruch 600 000 Personen so zusammengepackt waren, daß sie fittlich verkommen mußten, wo es mehr als 2000 Häuser gab, die für ihre Familien 40 Zimmer hatten, und daneben zahllose arme Familien, wo durchschnittlich 11 Personen in 2 Räumen miteinander wohnen und schlafen mußten. Was für ein Gegenlag! Mühen für da nicht verstehen, daß eine Mutter, eine Erbitterung entstand! „Kommt, helft uns“, riefen sich diese armen Menschen gegenseitig zu, „helft uns den Bruder zu beistatten, der uns nicht als Bruder achtet, sondern mit Füßen tritt“.

Amos ist nicht ein gewöhnlicher Durchschnittsprediger. Nein, er geht weit über alles Durchschnittspredigen hinaus. Er spricht gegen alle Gewaltanwendungen. Jedesmal da, wo einer einem andern innerlich oder äußerlich Gewalt antut, ihm seine eigene Ueberzeugung nicht lassen will, begeht man eine große Sünde. Amos hat noch keine völligen Worte gegen den Krieg, aber doch Worte, die ganz und gar für unsere Zeit gesprochen sind. Er wirft seinem Volk vor, daß es den Haß gegen ein anderes Volk nicht aufgeben kann, daß es aus Bosheit ein anderes Land zerstörte. Wer solche Dinge über's Herz bringen kann, für den wird die Strafe Gottes nicht ausbleiben. Er spricht gegen seine eigene Nation, nicht nur gegen die andern. An den Festen im Tempel gelten seine Vorwürfe vor allem den Priestern, den Geistlichen seiner Zeit. Warum das. Weil sie ja zu allererst von der Liebe zum Bruder erfaßt sein sollten, weil sie zuerst den Willen Gottes erkennen sollten. Amos wurde von den Großen seiner Zeit nicht verstanden, wohl aber von den Kleinen.

Was sollen wir von Amos lernen? Amos Predigt sollte uns ein ungeheurer Bußruf sein. Wir sollten uns entschließen können, unsere Bequemlichkeit aufzugeben und uns ganz niederzuwerfen vor der Majestät Gottes. Der Ruf nach Gerechtigkeit, der Ruf nach Frieden sollte wiederum ertönen und an allen Enden der Erde aufgenommen werden. Und wenn doch Kampf sein muß, dann allein Kampf für Gerechtigkeit.

Die spätern Propheten gingen noch einen Schritt weiter und sagten, Gerechtigkeit und Liebe lind nötig, sonst kommen wir nicht weiter. So brannte denn in Jesaja die Sehnsucht nach einem König der Liebe und Gerechtigkeit. Kommt er nicht, kommt die Gerechtigkeit nicht von oben, dann hilft alles Predigen nichts und ist umsonst. Und der, der diese Sehnsucht erfüllt, knüpfte an diese Worte des Propheten an. Wir sehen deutlich die Linie, die von den Propheten zu dem geht, der sagt:

Feuilleton. Broneli.

Von Josef Reinhardt.
(Fortsetzung.)

Als der Pfarrherr das Weiblein vor sich sah, den geringen Leib gebeugt, den grauen Kopf in den Händen, ähnelnd wie ein dürres Pfingstrosen im Wind, fuhr er rasch mit der Hand über die Augen und heulte sich zu ihm hinan: „Broneli, sag mir, und jedes Wort war es das Strohlein einer Hand: „Los Broneli!“ Langsam, wie wenn er es nicht glauben könnte, daß er einen Trost wolle für sein Gland, hob es den Kopf. „Ihr müßt nicht mehr einzig sein, Broneli!“ Es schaute ihn an, wie wenn es aus seinen Augen die Versicherung lesen möchte für das, was er gesagt.

Lang war es still, dann sagte es in gebrochenem Worten: „Dant, Herr, es war mir wohl ein großes Glück.“

Dann mißte es die roten Augen aus, und als er nur und Litz ergriff, lag die ruhige Gemütsheit, daß er wiederkommen werde, wie der Weglans eines klaren Feuerleins auf Bronelis Gesicht.

Manchmal blieb in den folgenden Tagen die Fabel stehen, Broneli lächelte vor sich hin, es wollte, wenn er wiederkam, mit einem Zeichen ihm bedeuten, wie es stange auf ihm. Ein Kind, das jeden Tag von einem abgelegenen Ort über die Alpen zur Schule ging, hatte ihm vom Dorf ein weißes Weidenbrot gebracht. Und als er kam und in der Stube am Fenster lag, räusperte sich Broneli und hüfte wie ein Kind, das etwas auf dem Herzen hat, und dann trug es die gebümmten Laßen, häufig

vor Freude, aus dem Schrant, kam mit dem Ränlein und schenkte mit mühsam verhaltenem Zittern seiner Hand den Kaffee ein. Sie selber hätte es fast vergessen, und als sie einander gegenüberließen, durfte es sich nicht aufreßen und nippte am Tröpfchen, schon wie ein Vogel. Erst als der Pfarrherr Bronelis Kaffee trank, bekam es ein wenig Mut, und bei dem Lob war ihm selber der Kaffee noch nie so süß gewesen.

Lange blieb er diesmal, aber als er, den Hut in der Hand, auf der Schwelle stand, lag er sich Broneli lächelnd und leis ins Ohr: „Mit dem Geßelst ist es lieblich, daß keine Zeit verloren geht — die schönste Zeit!“

„Die schönste Zeit!“ Das Wort tonte ihm lange in den Ohren. Was Broneli nie geseht: diese grauen Wintertage bekamen warme Sonne, und ob der Schnee draußen lag und trüb die Dämmerung am Morgen wich, es war ihm alles heller. Das arme selige Schden und der dunkle Raum der Küche wurden ihm süß und herzlich.

Wie eine Melodie tönte die Erinnerung an Wort und Wesen des Freundes durch sein Leben in Wachen und Träumen, und es war glücklich durch die Erinnerung und die Erwartung...

Der nächste Tag der Woche war der Donnerstag, aber am schönsten war das Erwachen am Freitag mit dem Gedanken: „heute kommt er, heute!“

Er kam bei jedem Wetter, wie eine Uhr. Dann lächelte er den Schlüsselhang unten bei der Saubel. Mit dem Kaffee er den Kopf in den Schnee, hüfte sich darauf und schlopfte tief Atem. Da stand Broneli auf, mit einem Blick in den Spiegel strich es die kurzen Haare zurück und fuhr glänzend mit der Hand über die Schürze, nicht aus Hoffart, aber weil das Herz ihm etwas schneller schlug. Dann

brauchte er Sonnenschein und wärmte ins Stübchen, und was er erzählte von Menschen und Vändern, war zu hören wie aus einem erbauenden Bude, und Broneli hätte zugestimmt bis in die Nacht. Aber er kam ja wieder.

So schien Broneli an seinem späten Abend noch die Sonne, und es dachte nicht daran, wann sie untergehe.

Einmal aber mußte Broneli wohl lange warten. Es war der Tag, an dem des Winters Erbegeben durch die Wälder flangen. Es rauschte in den hohen Eichen, und von den Ästen tropfte das Schneehausel, in den Dachrinnen gurgelte es, und von den Hausdächern rielten hunderte Brinlein, in den Kaminen und Eiserhöfen verding sich der Föhwind und ludte heulend und windelnd seinen Ausgang.

Broneli lag am Fenster und schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf, es wußte, daß das Wetter dem Winter und den alten Leuten wehete. Es glaubte nicht, daß er heute kommen werde, und doch hatte er noch nie gefehlt. Aber heute hielt ihn das kranke Wetter sicher ab, und auch die Wandbüch zeuhte in einem Fort: „Mit cho! Mit cho!“ Aber er kam doch, jetzt, an der Stunde steht er still, schaut hinaus, wie wenn er den Weg bemessen wollte, dann ruhete er aus, aber er den halben Stuß gemacht — und länger als sonst.

Und als er eintritt, jubelt er seinen Stuß und tut einen tiefen Atemzug, es ergrühen kann, aber schon lächelt er und sagt: „Der Luft, der Luft! Ja, ich bin stärker bald als untern! Aber nein denn, dies ist stärker, wenn's Gotteswill ist!“ Einmal erschrickt Broneli, das Gesicht zeigt Falten und Furchen, die es vor acht Tagen nicht gegeben, und wenn er lacht, so ist's als ob er einen Schmerz oder Gram verber-

gen mühte. Nach der Uhr schaute er ein oder zweimal, und Broneli denkt mit Schmerzen: „Er hat lange Zeit und sagt doch, wie schön es sei!“ Als er fort ist, hüfte Broneli die Wärme seiner Hand nach in der heißen, am Rain wendet er sich rasch noch um, aber häufig trüppelt er hinab.

Eine Woche ging vorbei, und wieder eine Woche lebte Broneli an seinem Glück, und doch war's diesmal wie ein Stücklein Geld, das man irgendwo nicht ganz auf dem rechten Weg verdient. Mehr als einmal meinte Broneli, eine Stimme flüstere irgendwo: „Du, das letzte Mal, er hätt' nicht kommen sollen!“ Dmhoß es mehr betete als sonst, stand es wie eine schwarze Wolfe über seinem Waschen und Träumen, und es wußte doch nicht, daß es dem Herrgott etwas zuleide getan hätte.

Bis am Freitag, als Broneli unruhig am Fenster stand; die zitterigen Finger tasteten herum, an den Scheiben, auf dem Sims, am Strickzug. Es war auch ein Tag, der fast das Herz mit Bangnis füllen konnte. Grau als wie ein Fremder, mit schwarzen Augenhöhlen, der Himmel finster, daß der bünne, schmutzige Schnee auf den Matten dübel erdrückte. Die Bäume standen mit feuchten, hängenden Ästen, wie traurige Menschen. Kein Zwieseln trüfte sich, aus Bangigkeit vor etwas Dunkel, das hinter den Bäumen oder Hausenden lauerte. Krähen flogen wild und krächzend mit zudem Flug um die Bäume und Broneli fuhr zuhause. Es wußte nicht, was ihm fehlte, und lädelte. Er konnte ja noch gar nicht da sein. Aber als es vier Uhr lächelte, da wußte das drinnen unruhig, und es pocht ein wenig lauter. Es ist heute so frohdhaft, wenn nur die Rasse vom Bäntlein springt, so läßt Broneli zuhause. Das Fendel an der Uhr läuft schwer, wie ein kranker Mann geht es seinen Gang. (Fortf. folgt.)

ben und damit ihren Inhaberinnen ein unshönes männliches Gepräge zu geben.

Denn es handelt sich nicht bloß um einen Stiefhler, sondern um ein Ueberbleibsel aus früheren Schichten der Frauenbewegung, das heute eigenlich übermunden sein sollte. Was ich damit meine, darüber will ich einem Größeren das Wort lassen. In seiner Novelle „Regine“ spricht Gottfried Keller von einer jungen Malerin. Dann fährt er fort:

„Eigentlich war es ein junger Maler, denn sie schenkte wie ein kleines Mädchen, wenn man sie Malerin nannte. Die schöne wohlhabende Existenz, mit welcher unsere deutsche Sprache in jedem Stande, Berufe und Lebensgebiete die Frau bezeichnet und damit dem Begriffe noch einen eigenen poetischen Glanz und Schimmer verleiht, war ihr zuwider wie Gift, und sie hätte die verhängten zwei Buchstaben am liebsten ganz ausgeredet. War man dagegen gezwungen, den männlichen Artikel der und ein mit ihrem Berufsamen zu verbinden, so löste ihr das wie Krampf in die Ohren. Sie trug stets ein schüßiges Fräulein auf dem Kopfe und ließ das Kleid so einrichten, daß sie ihre Hände zu beiden Seiten in die Taschen stecken konnte wie ein Gassenjunge.“

Was der Dichter hier so köstlich verspottet, ist eine ältere unshöne Form der Frauenbewegung, die Sucht, es den Männern in allem gleich zu tun. Die heutigen Frauen wollen nicht die Kräfte ihrer Vorgängerinnen, sondern in ihrer eigenen Art Tätiges leisten und damit das Recht auf kulturelle und politische Gleichstellung erlangen. So mögen auch unsere Akademikerinnen nicht sprachlos in der alten Unart stehen bleiben, sondern ihre mit Ehren erworbenen Titel und Berufsbezeichnungen in ihrer schönen weiblichen Form führen. Die deutsche Sprache will es und die Frauenbewegung wird den Nutzen davon haben.

Rubolf Schwarz“.

Wir für unsern Teil müssen bekennen, daß wir die logische und sachliche Richtigkeit obiger

Ueberlegungen nicht anfechten können. Wir werden uns also in Zukunft bemühen — wenigstens was uns selbst anbetrifft — dieser kleinen Endfibe „in“ den ihr gebührenden Ehrenplatz einzuräumen.

Aber das liebe Publikum? Wird es zur Doktorin, zur Professorin, zur Advokat in, zur Notarin ebensoviele Zutrauen haben wie zum Doktor, zum Professor, zum Advokat, zum Notar? Ist es nicht vielmehr gerade dieses liebe Publikum, das in diese kleine Endfibe noch eine Minderwertung und nicht eine Eigenwertung hinein legt? Und ist es nicht vielleicht gerade deshalb, daß manche Frauen, eben um dieser Minderwertung durch das Publikum, auf das sie nun einmal in ihrem Erwerb angewiesen sind, zu entgehen, sich den neutralen Berufstitel zugelegt haben? Wenn eine Schneiderin oder eine Glätterin nicht zu diesem Befehle greift, so deshalb, weil sie es nicht nötig hat, weil es altangesehene und längst anerkannte Frauenberufe sind, die ihnen niemand mehr streitig macht, während man das von den neuen adambessigen Frauenberufen doch wahrhaftig noch nicht sagen kann. Wasjenbe Eigengestaltung unserer Frau geht eben doch Hand in Hand mit dem wachsenden Zutrauen des Publikums in diese Eigengestaltung. Das ist ein Werden und kann nicht erzwungen werden. Aber wie gesagt, was an uns liegt, diese Umgewöhnung auch von unserer Seite aus noch besser zu unterstützen, das soll in Zukunft geschehen. Wir danken Ihnen für diesen Wint, Herr Schwarz.

Frauenport.

Internationale Leichtathletikspiele für Frauen.

Vorliegende Woche, vom 27. bis 29. August, haben, veranstaltet vom Schwedischen Frauenportverein, in Gothenburg die internationalen Leichtathletikspiele für Frauen stattgefunden. Die Beteiligung war überaus zahlreich, jedoch nur diese Spiele als die größten bisher stattgefundenen Kampfspiele für Frauen betrachten darf. Das Programm, umfaßte Wettläufe im Laufen, Springen und Werfen, sowie im Ballspiel; sie haben in der internationalen Sportberichterstattung lebhaft Beachtung gefunden.

Eine Zweite und — ein Dritter!

Schon wieder ist es einer Frau gelungen, den Kanal in 15½ Stunden durchschwimmen und damit zwar den Rekord ihrer Landsmännin Mij Gjerle (Frau Corlon ist ebenfalls Amerikanerin) nicht erreicht, aber immerhin alle von Männern bisher erreichten Rekorde geschlagen.

Einige Tage darauf ist es aber einem Manne gelungen, die so schwer bedrohte Ehre seines Geschlechtes wieder herzustellen. Der deutsche Bierkötter vermag den Kanal in nur 12 Stunden 42 Minuten zu durchqueren, womit er die beiden Frauen glänzend geschlagen und die unerhörliche Lebertätigkeit seines Geschlechtes aufs neue dargelegt hat. Herr Gjerle soll ihm zwar geschrieben haben, sie solle, ihm nächstes Jahr diese Siegespalme wieder zu entziehen.

Auch Bierkötter wurde in seiner Vaterstadt überraschend gefeiert und von den Behörden im Rathaus begrüßt. Gönner mit diesen Helden der Muskelei ihre Triumphe! Aber lassen wir uns dadurch nicht aufregen, denn wahrhaftig, die Welt ist heiliger zu tun, als diesen lächerlichen Wettstreit zwischen männlicher und weiblicher Muskelkraft mit Leidenschaft zu verfolgen.

Wegweiser.

Schweizerischer Arbeitslehreinnenverein.

In Zürich findet in der ersten Hälfte Oktober ein Einführungslauf in den Unterricht der entwicklungsgemachten Kindern statt unter Mitwirkung des pädagogischen Seminars in Zürich. Der Kurs dauert 2½ Tage, das Programm wird folgende Vorträge umfassen:

1. Psychologie des entwicklungsgemachten Kindes (Sinnesgebiete, Geistesfähigkeit u. Psychopathie).
2. Die Begriffe normal und abnormal.
3. Der Erwachsene und das Kind.
4. Die Behandlung des entwicklungsgemachten Kindes.
5. Einführung in einschlägige Literatur und Erklärung der in ihr vorkommenden Fremdwörter.
6. Besuch von Anstalten und Spezialklassen.

In Verbindung mit dem Kurs ist eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus Spezialklassen in Aussicht genommen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Beutletzte: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmellerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Schon 6 Jahre zur grössten Zufriedenheit

gebrauchen wir Ihren

Virgo

(Kaffeecurrogat- Moccasinischung).

Justine Jost in S. 110

VIRGO

Ladenpreise: VIRGO 1.50, SYKOS 0.50, NAGO, Otten

In unserer Körper u. Geist aufreibenden Zeit

Elchina

der Erhalter der Kräfte und der Energie.
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelst. 6.25 i. d. Apo.

Jahr i, Jahr us, Kochfett **NUSSGOLD** im Hus!

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sihnstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr.	3.20
1/2	5.80
3/4	8.40
1 Jahr	10.30

Ort und Datum:

Unterschrift:

Nichtsparendes strichen — (Gefl. ausschneiden und einstecken)

Komplette Aussteuern

zu Frs. 1,073.—, 1,312.—, 1,593.—, 1,852.—, 1,955.—, 1,972.—, 2,399.—, 2,480.—, 2,854.— etc.

liefert Ihnen in solidester Ausführung per Auto-Camion franko ins Haus mit mehrjähriger Garantie

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G., Brugg

150 Musterzimmer stehen zur zwanglosen Besichtigung stets bereit. Verlangen Sie Kostenberechnung.

Die Schuhrème **RAS** glänzt schöner denn je!

Anstricken von Strümpfen, auch fellegestrickter, und Ersetzen der Füsse aller gewobenen, einschliesslich solider Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe. Strumpfwerkerei Altstätten-Zürich Inh. W. Tröndle.

Kochfett „Schweizer PERLE“ wie Butter aber billiger!

3 Qualitäten: A, B, C
Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle“ A.-G. Zürich, Rämistr. 14.

Bubi-Kopf Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasier (kein Verletzen). Poliertes Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel. 2

Advokaturbureau Dr. jur. Gertrud Müller Rechtsanwältin - Zürich
Badenerstrasse 123 (beim Bezirksgericht)
Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.
Tel. Selnau 24.74.

Privatkochschule Widmer
Witikonstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hott. 29.02
Prospekte und Referenzen durch Fr. A. Widmer.

Haus Meienberg
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee
Kuranstalt für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 37

Evangelisches Söhner-Institut Gorgen
Staatlich subventionierte Koch- und Haushaltungsschule, gegründet 1897. Kursbeginn 1. Nov. und 1. Mai. Ganz- u. Halbjahrskurse. Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Neben Kochen auch Weissnähen, Kleidermachen, Kranken- u. Kinderpflege, Lebenskunde, einfache Buchführung, Turnen, Chorgesang. Auf Wunsch Unterricht in Französisch, Italienisch oder Englisch oder in Musik. Nur staatlich diplomierte, bestbewertete Lehrkräfte. Kochen auf Kohlen-, Gas- und elektrischem Herd. Prospekte versenden und Anmeldungen, gefl. umgehend, nehmen entgegen: Der Direktionspräsident: J. Baumann, Pfarrer. Die Vorsteherin: Dora Häberlin.

Prilly-Lausanne
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“ Pensionat, Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand-u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

Bad Pfäfers 45 Minuten von Rapperswil
Am Eingang zur waldumhüllten Taminaschlucht mit Thermalquelle 37 Grad Celsius (65)
Waldumhülltes Thermalbad gegen Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Reconvaleszenz nach Altersschwäche.
Prospekte auf Verlangen. Direktor: Karl Stöckner.

Die erfahrene Hausfrau verwendet Kochfett **NUSSGOLD** für Fleisch- und Gemüsegerichte, sowie für Backwerke und Fische aller Art!

Kleines, ruhiges Damenheim
für 4-5 Personen
Eröffnung Herbst 1926

Zürcher Dame offeriert ruhige Zimmer in feinem Privathaus mit kleinem Garten. Zentrale Lage - Nähe Alpenquai u. Parkanlagen. - Sorgfältige Küche - Familiencharakter. - Monatlich Fr. 350 bis 400. Referenzen gerne zur Verfügung.
Anfragen an M. Rahn, 27 Stockerstrasse Zürich 2.

Zu verkaufen in der Urschweiz schön gelegenes **Heimwesen**

1/4 Std. von Bahnhof (Zentrale) mit prachtvoller Aussicht auf See und Gebirge, ringsum abgeschlossen von Felsen, Zufahrtsstr., Futterertrag für 6 Kühe, schöner Wald, prima eigenes Quellwasser.
Auskunft erteilt Ovag A.-G. Zürich, Sihnstr. 43.

Wald-Kurhaus WEISSENBURG-BAD

Thermal- u. Luftkurort I. Ranges = 900 m über Meer Linie Spiez-Montreux

Einzigartige Lage inmitten grossartigen Naturparkes. - Vorzügliche Ausflugsgelegenheiten nach allen Richtungen. - Vollständig renoviertes Kurhaus. - Komfort, Ruhe, Unterhaltung (Orchester, Tennis, Billard u. s. w.) - Ganz vorzügliche Küche. - Garage.

Eine Kur mit dem gipshaltigen Weissenburger Thermalwasser heilt nicht nur Bronchialkatarrhe, chron. Katarrhe der oberen Luftwege, Pleuritis, Asthma Exudate, sondern sie wirkt auch vorbeugend gegen die gefährlichsten Krankheiten während den nassen Jahreszeiten. Keine Lungenkrankheiten. Solbäder, Fichtennadel- und Sprudelbäder. Pension von Fr. 10.— an. Spezialarrangement für Familien. Haecy & Jenni, Bes.